

mit dem starren Kupfer in den festen krystallinischen Zustand über, den es für sich allein erst bei bedeutender Kälte anzunehmen vermag, ebenso wie viele Salze durch Berührung mit Wasser aus dem festen in den tropfbarflüssigen Zustand übergehen. — Um das Amalgam zu bereiten, löst man eine gewogene Menge Quecksilber in kochendem Schwefelsäurehydrat, und reibt den erhaltenen Krystallbrei von schwefelsaurem Quecksilberoxyduloxyd mit einer nach der Quecksilbermenge zu berechnenden Quantität von fein zertheiltem regulinischem Kupfer in einem Mörser mit Wasser von 60—70° C. längere Zeit zusammen. Es muss so viel regulinisches Kupfer vorhanden sein, dass alles Quecksilber reducirt wird, und dass noch so viel Kupfer mit dem ausgeschiedenen Quecksilber sich amalgamiren könne, als die Legirung verlangt. Am besten ist dasjenige Kupfer, welches man aus dem Oxyde durch Reduction in einem Wasserstoffstrome erhält, jedoch kann man auch das durch Eisen aus Kupfervitriol gefällte anwenden. Das gut gewaschene plastische Amalgam bringt man in einen Beutel von sämischem Leder und presst noch so viel Quecksilber als möglich aus. Hierauf formt man es in Brode. Je nach der Menge des vorhandenen Kupfers geht, wie schon erwähnt, das Amalgam in den starren Zustand über. Das erste Erstarren erfordert mehr Zeit, wie das zweite. Wenn man es behufs zahnärztlicher Anwendung wieder weich macht, geht das Erstarren viel schneller von statten. (*Buchn. Rep. 3. R. Bd. 2. Hft. 1.*)

*Overbeck.*

### **Neue Bereitungsart des Quecksilberjodürs.**

Dublanc, welcher einige geringe Uebelstände bei der Bereitung des Quecksilberjodürs wohl etwas hoch anschlägt, z. B. dass sich beim Zusammenreiben des Quecksilbers mit dem Jod durch die entstandene Hitze etwas von diesem in blauen Dämpfen verflüchtigt; ferner, dass nur kleine Portionen des Präparats zur Zeit bereitet werden können u. s. w., räth folgende Verfahrensart an, wozu ihn mehrere hier zu übergehende Versuche brachten. Man nimmt 400 Grm. Quecksilber und 124 Grm. trockenes Jod, ferner 4 Kilom Weingeist von 93 Proc., giesst das Quecksilber in eine Flasche, den Weingeist darauf und mischt das Jod von 40 zu 40 Grm. hinzu. Jeder Zusatz von Jod färbt die Flüssigkeit braun, die aber nach einigem Schütteln ihre Helle und Durchsichtigkeit wieder erlangt. Diese ganze Arbeit wird so oft wiederholt, bis 420 Grm.

Jod verbraucht sind und die letzten 4 Grm. die Auflösung bräunen, eine Erscheinung, die als sicheres Kennzeichen dient, dass alles Quecksilber in Jodid verwandelt ist. Man trennt dieses im Filter ab und wäscht es mit etwas Weingeist nach. Der Weingeist ist zu einer neuen Operation wieder anwendbar. — Das auf solche Weise dargestellte Quecksilberjodid erscheint in kleinen hyacinthfarbenen Krystallen.

Will man nun Quecksilberjodür darstellen, so werden 5 Th. Jodid mit 11,2 Th. Quecksilber in einer Porcellanschale innigst zusammengerieben. (*Journ. de Pharm. et de Chim. Mars 1849. p. 164.*) *du Ménil.*

### Zusammensetzung des Goldes von Californien.

Henry hat von einer Sendung von californischem Golde, etwa 60 Pfd. betragend, eine Probe zur Untersuchung erhalten. Der grössere Theil bestand in platten Körnern von  $\frac{1}{8}$  bis zu 2—3 Grains Gewicht. Ein Korn befand sich darunter von 30,92 Grains. Die Oberfläche war rau und unregelmässig und mit sehr geringen Mengen eingelagerter Kieselerde bedeckt. Das spec. Gew. von mehreren kleineren Körnern zusammengenommen, betrug 15,96. Die Analyse dieses Goldes gab:

	Kleinere Körner.	Nach Abzug der Kieselsäure.	Ein grösseres Korn.
Gold.....	88,75	90,01	Gold....86,57
Silber.....	8,88	9,01	Silber...12,33
Kupfer u. Spuren von Eisen	0,85	—	Kupfer.. 0,29
Kieselsäure.....	1,40	0,86	Eisen... 0,54
	99,88	99,88	99,73.

Das grössere Korn von 30,92 Grain hatte nach Befreiung der anhaftenden Verunreinigungen ein spec. Gew. von 16,48.

Platin, Palladium und andere Metalle waren nicht in solchen Mengen vorhanden, dass sie bei der geringen Menge der Probe hätten gefunden werden können. Die Farbe dieses californischen Goldes ist der des reinen Goldes fast gleich, nach dem Schmelzen erscheint es aber von mehr messinggelber Farbe. Das Ansehen der Oberfläche von den Goldkörnern unter dem Mikroskope macht es hiermit im Einklange wahrscheinlich, dass die Oberfläche feiner im Golde ist, als das Innere der Körner, d. h. dass das Silber von der Oberfläche durch irgend welche chemisch einwirkenden Stoffe hinweggeführt sein musste. (*Phil. Mag. Journ. of. Sc. — Pharm. Centrbl. 1849. No. 19.*) *B.*